

DRK-Hospitalschiff nahm vor 50 Jahren seinen Dienst auf

Rotkreuzschwester Irma Totzki erinnert sich an ihre Einsätze auf der „Helgoland“ in Vietnam

► 50 Jahre ist es her, dass das DRK-Hospitalschiff „Helgoland“ in Vietnam seinen Dienst aufnahm: Vom 3. Oktober 1966 bis 12. September 1967 lag das umgebaute ehemalige deutsche Seebäderschiff vor Saigon in Südvietnam und vom 11. Oktober 1967 bis 31. Dezember 1971 vor Da Nang in Zentralvietnam.

Entsendet wurde es von der Bundesregierung und dem Deutschen Roten Kreuz, um der unter dem Vietnamkrieg leidenden Zivilbevölkerung zu helfen: Seit Mitte der 1950er-Jahre wütete ein Konflikt zwischen den Truppen des kommunistischen Nordvietnams und des antikommunistischen Südvietnams. Dieser mündete 1964 schließlich in einen Krieg, der bis 1975 andauerte, und drei Millionen Tote sowie vier Millionen verstümmelte und durch Chemikalien verseuchte Menschen forderte.

Das 91,5 Meter lange und 14,5 Meter breite DRK-Hospitalschiff verfügte über 150 Betten, wobei diese meistens mit 200 Patienten belegt waren, da sich jeweils zwei Kinder ein Bett teilten. Es gab eine chirurgische und eine innere Abteilung, eine Röntgenstation, verschiedene Untersuchungs- und Operationsräume, eine Wäscherei und zwei Bordküchen. Über 12 000 Patienten wurden stationär, 70 000 ambulant versorgt, und mehr als 11 500 Operationen wurden durchgeführt. Insgesamt waren während des fünfjährigen Einsatzes 272 Personen des DRK, davon 122 Rotkreuzschwestern, auf dem Schiff tätig, 41 von ihnen mehrmals.

Eine von ihnen war Rotkreuzschwester Irma Totzki, spätere Vorsitzende der DRK-Schwesternschaft Lübeck e.V. und der DRK Augusta-Schwesternschaft Lüneburg e.V. Im Gespräch mit der „Rotkreuzschwester“ erinnert sich die heute 70-Jährige an ihren ersten und zweiten Auslandseinsatz.

Rotkreuzschwester: Frau Totzki, was waren Ihre Beweggründe, in diesen Einsatz zu gehen?

Irma Totzki: Die teilweise brutalen Studentenunruhen in Bonn gegen den Vietnamkrieg konnte und wollte ich nicht verstehen. Mit „Krieg“ gegen Krieg demonstrieren? Ich war damals auf der Unfallstation am Universitätsklinikum Bonn tätig und wurde von meiner Oberin Maria Dohmen gefragt, ob ich mir einen Einsatz auf der „Helgoland“ vorstellen könnte. Nach einer kurzen Bedenkzeit sagte ich zu. Der Zivilbevölkerung helfen zu können, eine andere Kultur kennenzulernen, war für mich reizvoll.

Rotkreuzschwester: Wie wurden Sie auf diesen Einsatz vorbereitet?

Irma Totzki: Kaum. An zwei Tagen wurden wir im Verband ein wenig mit der vietnamesischen Kultur vertraut gemacht. Für heute undenkbar. Aber vor einem halben Jahrhundert war es so.

Rotkreuzschwester: Wie lange waren Sie auf der „Helgoland“ und welche Aufgaben haben Sie übernommen?

Irma Totzki: Laut Seefahrtsbuch von März 1968 bis April 1969 und von Januar 1970 bis Januar 1971, insgesamt 26 Monate. Beim zweiten Einsatz reiste ich kurzfristig aus, nachdem einer Schwester der Einsatz von ihrem Vater verboten wurde. Ich war auf den chirurgischen Stationen tätig.

Rotkreuzschwester: Können Sie sich noch an ihr schönstes Erlebnis erinnern?

Irma Totzki: Ja, da gibt es mehrere. Zum Beispiel, als ein etwa zwei Jahre alter, völlig verstörter Junge mit

unzähligen Splitterverletzungen – wir nannten ihn Streuselchen – alleine seine ebenfalls verletzte Mutter auf einer anderen Station gefunden hat. Oder die Geburt eines Mädchens: Ich war früher auf einer Wöchnerinnenstation tätig und hatte Geburten gesehen. Zusammen mit der Anästhesistin haben wir die Geburt erfolgreich begleitet. Und nicht zuletzt war es immer ein schönes Erlebnis, wenn Eltern oder Großeltern ihre Kinder bzw. Enkel abholten, denen das Leben gerettet werden konnte.

Rotkreuzschwester: Wie oft durften Sie das Schiff verlassen und welche Erfahrungen haben Sie bei den Landgängen gemacht?

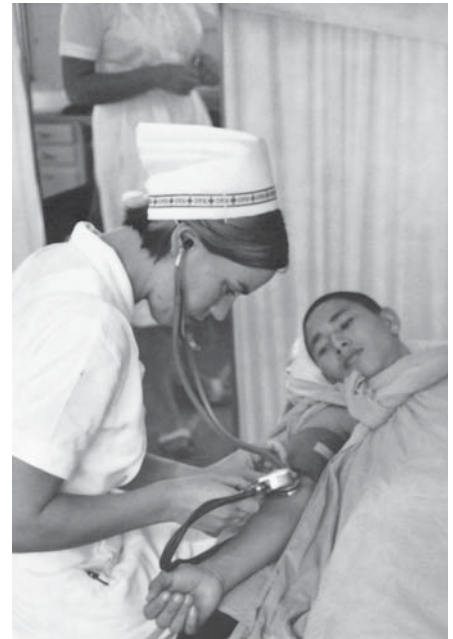
Irma Totzki: In den Mittagspausen fuhren wir oft an den Strand. Hin und wieder unternahmen wir auch von der „Helgoland“ organisierte kleinere Ausflüge. Abends mussten wir vor Eintritt der Dunkelheit wieder an Bord sein, wenn wir auf Außenreede fuhren, entsprechend früher. Ein Matrose dokumentierte den Aus- und Eingang.

Die Menschen waren freundlich, zurückhaltend und unendlich dankbar. Allerdings hatten wir, weil wir meist in Grüppchen das Schiff verließen, eher wenig Kontakt zu der einheimischen Bevölkerung außerhalb der „Helgoland“.





Irma Totzki mit einem zweijährigen Jungen, liebevoll „Streuselchen“ genannt, auf dem Arm. Sie erinnert sich noch gut an ihn: Er hatte zahlreiche Splitterverletzungen und hat an Bord seine ebenfalls verletzte Mutter wiedergefunden.



Rotkreuzschwester: *Wie waren Sie auf dem Schiff untergebracht?*

Irma Totzki: Wir wohnten zu zweit in Kammern, die wenige Quadratmeter groß waren. Es gab ein Doppelstockbett, zwei kleine Schränke, eine Bank vor dem Bullauge für zwei Personen und einen Stuhl. Neben der Messe, in der wir sehr gut gegessen haben, gab es mehrere Aufenthaltsräume und die schönen Außendecks.

Rotkreuzschwester: *Hatten Sie während der Einsätze Kontakt nach Deutschland, zu Ihrer Familie, zur DRK-Schwesterschaft?*

Irma Totzki: Nur auf dem Postweg. Die Briefe waren meist zwei Wochen oder länger unterwegs. Mit den Versorgungsschiffen kamen alle drei Monate Päckchen oder Pakete. Zu den Weihnachtsfesten gab es über Radio Norddeich für uns eine Sondersendung „Grüße aus dem Heimathafen“, mit Beiträgen unserer Familien und unserer Generaloberin Ilse von Troschke. Das war schon etwas ganz Besonderes.

Rotkreuzschwester: *Wie haben Sie die Zeit nach Ihren Einsätzen, wieder zurück in Deutschland, erlebt? Haben sie Sie verändert?*

Irma Totzki: Ich musste mich kurz nach den Einsätzen sehr in die Pflicht nehmen, um die für mich kleinen Verletzungen und Schmerzen in Deutschland ernst zu nehmen. Der Informationsbedarf war für meine „Umgebung“ schnell gedeckt. Mich erfüllte eine tiefe Dankbarkeit, mit meiner Familie und Freunden in Freiheit und Frieden leben zu dürfen, ohne einen menschenverachtenden und zerstörenden Krieg.

Ja, die Einsätze – so wie alle meine Auslandseinsätze – haben mich sehr geprägt. Schon als junger Mensch durfte ich die segensreichen Grundsätze des Roten Kreuzes und des Roten Halbmondes kennen- und schätzen lernen. Ich habe verstanden, dass wir nicht der Mittelpunkt unserer

Erde sind. Ich habe von anderen Kulturen und Werten sehr viel gelernt, auch Demut. Damit sind auch Erlebnisse verknüpft, die ich wohl nie wieder vergessen werde. So hat eine junge Vietnamesin, die ihren Vater, ihre Brüder und ihren Verlobten im Krieg verloren hat, mir auf meine Frage, wie sie dieses verkraften würde, geantwortet: „Wir sind das Leid gewohnt.“ Die Gedanken eines vietnamesischen Lyrikers, die ich aus der Erinnerung zitiere, passen besonders auch in die heutige Zeit: „Zu viel Gelüst, zu viel Genuss schafft schnell Übersättigung. Wie viel Mal noch Krieg bietest blutend du Gebein? Selbst Säbelzungen und Kanonemund empfinden längst Ekel. Warum nur muss Menschlichkeit noch immer hungern? Warum?“

Rotkreuzschwester: *Waren Sie seitdem noch einmal in Vietnam?*

Irma Totzki: Nein. Aber ich habe andere Aufgaben im Ausland übernommen. So war ich über drei Jahre als Lehrerin für Pflegeberufe und als Verwaltungsleiterin an einem großen Buschkrankenhaus in der heutigen Demokratischen Republik Kongo und sechs Wochen im Rahmen eines Lepra-Projekts in Brasilien tätig.

Übrigens fährt die „Helgoland“ seit 2001 als 5-Sterne-Kreuzfahrtschiff MS „Galapagos Legend“ zwischen den Galapagosinseln.

Rotkreuzschwester: *Frau Totzki, vielen Dank für das Gespräch!*

Das Interview führte _____

Birte Schmidt

Verband der Schwesternschaften vom DRK e.V.

www.rotkreuzschwestern.de

